

Das erste aller Hochfeste Mariens, der 15. August, wird in den Aussagen der liturgischen Texte der Eucharistie am Vorabend und am Tage selbst bestimmt durch die Formulierungen: „Erhoben über die Chöre der Engel in seine Herrlichkeit“, „Mit Herrlichkeit gekrönt“, „In den Himmel erhoben“, „Zur Herrlichkeit des Himmels erhoben“, „In den Himmel aufgenommen“. – Gewiß, es gibt auch andere Aussagen, so etwa darüber, daß auch wir, wie Maria, „Zur Herrlichkeit der Auferstehung gelangen“. (Schlußgebet der Messe vom Tage). – Den Ton jedoch scheinen die Vorstellungen von der „Erhebung“, „Krönung“, „Aufnahme“ anzugeben. – Spielt sich nun das eucharistische Geschehen mit solchen Grundworten noch innerhalb eines Gotteshauses ab, in dem, wie in vielen Barockkirchen des süddeutschen und österreichischen Raumes, das Bild der in den Himmel aufsteigenden Maria an der Decke oder am Altarblatt des Hochaltars zu sehen ist, dann kann dadurch unbewußt, vor allem in der Gemeinde, *eine Vorstellung von Maria entstehen, die durch eine Art von Erhöhung, Vollkommenheit, Herrschertum, wenn auch mit oder in Unterordnung unter ihren Sohn, geprägt ist, die in der Tat dem nüchtern-echten Bild Mariens in der Hl. Schrift nicht mehr entspricht. Angesichts dieser Tatsache wäre, vor allem im Hinblick auf südliche Länder, folgendes zunächst zu beachten: Es kann natürlich nicht darum gehen, diese Formulierungen und diese Bilder aus der Welt zu schaffen oder sie stillschweigend zu ignorieren oder sie gar mit Nichtbeachtung in verächtlicher Weise zu „bestrafen“. Diese haben eindeutig ihren Stellenwert in der offiziellen Liturgie der Kirche und in der gläubigen Volksseele, dies gilt es unvor-
genommen zu respektieren.*

Was aber ebenso nötig ist wie dieser Respekt ist die Tatsache, daß hier eine Ergänzung dieser Vorstellungen und Formulierungen erfolgen muß, etwa in der Predigt bzw. im Aufbau der Grundstimmung für diesen Tag. Diese Ergänzung müßte darin bestehen, daß auch gesprochen wird von der Erfüllung eines langen, treuen Glaubenslebens, die darin besteht, daß der Mensch Maria in einer Weise mit dem Vater in Jesus Christus und dem Heiligen Geist verbunden wird, wie sie vollkommener nicht sein kann. Das Wort von „Erhebung“, „Krönung“, „Aufnahme in den Himmel“ müßte durch Worte ergänzt werden, die einen personaleren Grundton aufweisen, in dem Sinne, daß diese Aufnahme eine sehr personale Vorgeschichte des Glaubens hat und daß das Ziel dieser personalen Vorgeschichte wiederum in einem höchst personalen Ereignis gipfelt, in dem der ganz innigen Gemeinschaft mit Gott. Dadurch könnte auch eine gewisse Gefahr einer unbewußten Vergöttlichung Mariens vermieden werden, die unter anderem auch auf einer gewissen Verselbständigung dieser Frau beruht und diese wiederum wird gefördert, wenn immer nur von ihrer Aufnahme in den Himmel gesprochen wird, ohne daß ganz eindeutig sofort die Aussagen über ihren Eintritt in die volle Gemeinschaft mit Gott hinzugefügt werden.

Wenn aber am 15. August der Gedanke der Erreichung des Zieles des Glaubens Mariens in der Gemeinschaft mit Gott bedacht wird, dann müßte an diesem Tag auch der Blick zurückgehen auf die lange Zeit ihres Glaubens vor der Errei-

chung dieses Zieles. – Diese Arbeit hat die Theologie und die Frömmigkeit der Kirche in der Tat im Laufe der Jahrhunderte in reichlichster Weise geleistet. In tausend Bildern malte man sich die Vollkommenheit Mariens in diesem Leben aus. Man begann aber zugleich zu sagen: So war es wirklich. – *Die Bilder blieben nicht ehrlich eingestandene Versuche, das Geheimnis des Guten und seiner Verwirklichung in einem echten Glaubensleben zu erahnen, ohne Anspruch auf Wirklichkeit im engsten Sinne des Wortes. Dadurch wurden diese Bilder zu fixen Aussagen über Maria, wenn auch nicht von der Kirche offiziell ausgesagt, aber doch vom gläubigen Volke so „diktiert“. Es entstand auf diese Weise ein starres Vollkommenheitsbild Mariens, das Maria selbst gleichsam nur von höchster Tugendvollendung leben ließ, ohne Ringen, ohne Entwicklung, ohne gefährliche Klippen, ohne Nöte, ohne Ängste, wenn man von den Ängsten unter dem Kreuze absieht. Diese Fixierung wurde dann auf die Glieder der Kirche übertragen: Alle Formen echten Glaubensvollzuges ließen sich an Maria nachprüfen, konnten dort gefunden werden und wurden daher, wie selbstverständlich, zum Vorbild des Christen. So geschah es, daß nicht nur Maria in ihrem Glaubensleben, sondern auch der Christ in seinem eigenen Glaubensleben fixiert, eingeengt, um eine wirklich freie Entfaltungsmöglichkeit gebracht wurden. Es entstand die groteske Situation, daß auf diese Weise Maria von außen her ganz genau vorgeschrieben wurde, wie ihr Glaubensleben war und wie daher auch das Leben des Christen abzulaufen habe. – Von diesem Denkschema gilt es nun, unbedingt Abschied zu nehmen. –*

„Die schmale Evidenz des Lebendig-Konkreten an der Mutter Jesu“, wie es vor kurzem der Theologe Gottfried Bachl aus Linz a.d.D. formuliert hat¹, gilt es ganz ernst zu nehmen, das heißt, wenn man diese „Armut“ zu bereichern versucht, dann muß man ehrlich bekennen, daß es sich dabei „nur“ um Bilder und Versuche, nicht um eindeutige, historische Aussagen handeln kann. Das beläßt die Lebensgeschichte des Menschen, der in innigste Gemeinschaft mit Gott getreten ist, in einer ihn und uns selbst im Grunde doch befreienden Unbestimmtheit, Selbständigkeit und Freiheit, die anzutasten wohl gut gemeint, aber dennoch „schamlos“² ist. – *Konkret für Predigt und Gestaltung eines Marientages, also auch des 15. August, heißt dies: Was über Maria ausgesagt werden kann und soll ist die Tatsache, daß sie ein Mensch des Glaubens gewesen ist. Mensch des Glaubens sein bedeutet aber: Leben im ständigen Anruf Gottes, den zu beantworten nur auf höchst persönliche Weise möglich ist, eine Weise, die im Grunde ein Geheimnis bleibt für alle Außenstehenden. Eine Weise, die in ihrer Ausdifferenzierung, falls man diese überhaupt im nachhinein nachzeichnen kann in den größten Konturen, nicht nachvollziehbar oder gar kopierbar ist. – Mit anderen Worten und auf Maria und uns angewandt bedeutet dies: Was uns mit ihr verbinden kann, worin sie uns Vorbild sein kann, ist der große Rahmen des Glau-*

¹ G. Bachl: Über die Verehrung der Mutter Jesu, in: *Diakonia* 8 (1977) 3, S. 160.

² G. Bachl: a.a.O. S. 160.

benslebens und Glaubensringens, nicht aber die Einzelheiten des Glaubensvollzuges.

Zum Glaubensleben Mariens im großen Rahmen gehörte es aber auch, daß es nicht nur gegeben hat, also Besitz bedeutet hat, sondern genährt werden mußte. – G. Bachl umreißt dies so: „Niemand kann nur geben, ohne von anderen empfangen zu müssen. Selbst Jesus hat in diesem urmenschlichen Gegensatz von Besitz und Bedürftigkeit teilgehabt, und erst recht Maria, seine Mutter. Das Neue Testament berichtet uns, wie sie die Ermöglichung und Nahrung ihres Glaubens an die Bedeutung ihres Kindes auch von anderen Menschen bekommen hat. Sie nimmt staunend, freudig, bewahrend und nachdenkend an, was ihr von anderen Menschen über Jesus gesagt wird: von Elisabeth (Lk 1,41–45), von den Hirten (Lk 2,17–19), von Simeon (Lk 2,27–35) und von Hannah (Lk 2,38). Auch ihr Glaube lebt vom Glauben anderer Menschen, auch ihr wird in der tauschenden Solidarität der menschlichen Seele Gnade vermittelt, wie umgekehrt von ihr Impulse ausgehen, die dem Menschen näher zu Gott helfen. Sie ist und bleibt ein gebendes und nehmendes Glied in der Gemeinschaft derer, die im Namen Jesu an Gott glauben. Das wird nicht gesagt aus Kleinlichkeit oder demokratischem Neid gegen Größe, sondern weil es eine Bedingung ist, unter der auch der völlig erlöste Mensch sein Leben hat und dieses Leben anderen existentiell plausibel wird. Maria sollte deshalb nicht mit dem Anspruch bestattet werden, daß alle Möglichkeiten der christlichen Lebensverwirklichung an ihr sichtbar sein müßten.“³ – *So könnte also die Besinnung dahingehend erweitert werden, daß den Gläubigen die Notwendigkeit einer Offenheit auf den anderen hin vor Augen gestellt wird, damit man vom anderen im Glauben lerne. Umgekehrt sollte die Aufgabe nicht verschwiegen werden, den eigenen Glauben nicht einsam durchzuleben, sondern auch dem anderen mitzuteilen, damit der andere davon Anregung empfangt, wie ja auch Maria nach ihrer großen Stunde zu Elisabeth ging, um von dem im Glauben Empfangenen zu berichten. – Auf diese Weise wird der Blick, der im Anfang auf Maria und ihrem Glauben mit vollem Recht ruhte, weggelenkt auf den Glauben der Gemeinde und jedes einzelnen in ihr.* Was der einzelne da geben oder nehmen kann, von welchen Menschen her dies in der entsprechenden Situation möglich, gut, ja geboten ist, das muß der einzelne zu ergründen verstehen, das kann er sich nicht von Maria abschauen. Von ihr kann er nur die Grundtatsachen von Besitz und Bedürftigkeit lernen, auf dem Hintergrund ihres Glaubens.

Nochmals: *Wir wissen nur wenig Konkretes über Maria. Das Konkrete schlechthin ist ihr Glaube.* Von ihm war auch die Erinnerung der apostolischen Gemeinde „beeindruckt“.⁴ *Ihre Aufnahme zu Gott ist gleichsam die Frucht dieses Konkreten, das wir von ihr kennen, ihres Glaubens.* Keiner von uns kann sich die Aufnahme Mariens in den Himmel vorstellen. Jeder von uns hat aber, wenn er ein lebendiger Christ ist, eine „Ahnung“ von dem, was man Glaubensleben,

³ G. Bachl: a.a.O. S. 163f.

⁴ G. Bachl: a.a.O. S. 161.

Glaubensringen, Glaubensentfaltung nennen kann. Wenn nun ein solches Leben auf eine immer innigere Gemeinschaft mit Gott in Jesus Christus abzielt und wir uns unter dieser Gemeinschaft, bei allem stammelnden Herumdenken und Herumvorstellen, doch noch mehr vorstellen können als unter dem Abstraktum „Aufgenommenwerden in den Himmel“, dann dürfte unser Bezug zu dem Bekenntnis des 15. August: *Maria ist nach einem langen Glaubensleben ganz in die Gemeinschaft mit Gott getreten, aufgenommen worden, näher sein als zu dem Glauben: Maria ist in den Himmel aufgenommen worden. Diese Art der Aussage, die die eben genannte existentiell greifbarer macht, rückt auch uns in das Geheimnis dieses Tages besser ein, denn, daß wir nach einem Glaubensleben in die Gemeinschaft mit Gott treten, dürfte uns wohl mehr „berühren“ als die nach heutigem allgemeinen Empfinden doch etwas entferntere Feststellung vom „In den Himmel kommen“.* Auf dieser „Glaubensbasis“ rückt uns auch Maria näher, sie fährt dann auch im Festbewußtsein des 15. August nicht so ohne weiteres zum Himmel auf: Sie geht ganz ein in Gott – und wir gehen denselben Weg des Glaubens nach, mit demselben Ziel, aber nicht in der Verwirklichung der einzelnen Glaubensbetätigungen. So bleibt die Einheit gewahrt zwischen Maria und uns – und ebenso die notwendige Verschiedenheit und Glaubensselbständigkeit. Beides: Einheit und Verschiedenheit sind gewährleistet in der nicht anzutastenden Tatsache von der „schmalen Evidenz des Lebendig-Konkreten an der Mutter Jesu“⁵, das auszubuchstabieren man eine heilige Scheu haben und bewahren sollte.

⁵ G. Bachl: a.a.O. S. 160.

Als Jesus an einem gewissen Orte seine Mutter und Brüder, die draußen standen, gemeldet wurden, er aber mit seinen Jüngern redete, sagte er: „Wer ist mir Mutter, oder wer Bruder? Und seine Hand über die Jünger ausstreckend, sprach er: Das sind meine Brüder! Wer immer den Willen meines Vaters tut, der ist mir Mutter und Bruder und Schwester.“ [Mt 12,46–50] Also auch Maria, weil sie den Willen des Vaters tat. Der Herr pries an ihr dies, daß sie den Willen des Vaters tat, nicht weil das Fleisch das Fleisch erzeugte. Eure Liebe gebe acht! Als darum der Herr im Volke Bewunderung erregte, indem er Zeichen und Wunder tat und zeigte, was im Fleische verborgen sei, sprachen einige verwunderte Seelen: „Selig der Leib, der dich getragen hat.“ Und er: „Vielmehr selig jene, die das Wort Gottes hören und beobachten.“ [Lk 11,27f.] Das heißt soviel als: Auch meine Mutter, die ihr selig genannt habt, ist deshalb selig, weil sie das Wort Gottes bewahrt; nicht weil in ihr das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat, sondern weil sie eben dieses Wort Gottes bewahrt, durch das sie geworden und das in ihr Fleisch geworden ist. Die Menschen sollen sich nicht freuen über zeitliche Nachkommenschaft; sie sollen frohlocken, wenn sie im Geiste mit Gott verbunden sind.